



Abend-

Zeitung.

178.

Donnerstag, am 27. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die seltsamen Liebenden.

(Fortsetzung.)

Der Rittmeister nahm einen Umweg, um Willern, wie zufällig, zu begegnen. Letzterer, gerade so tief in seinen Gedankenkreis versunken, daß er den Vorüberkommenden weder sah noch hörte, hielt erst, nachdem Sonnensfels ihm auf die Schulter geklopft hatte, stillschweigend an. Es war, als wisse er in diesem Augenblicke nicht recht, wer der freundliche Mann sey, der ihm gegenüber stand.

Was fehlt ihnen doch, lieber Willer? fragte der Rittmeister.

Was mir fehlt? entaegnete der Andere und starrte halboffenen Mundes dem Fragenden in's Gesicht.

Durch die rege, innige Theilnahme des Letztern erwärmt und gestärkt, sprach er dann, Sonnensfels am Arme nehmend und ihn nach einem benachbarten, von einer alten Linde beschatteten Sitz, mächtig hinziehend: Ja, Ihnen will ich's sagen. Ich habe den Schlüssel zum Herzen meiner Tochter, zu einem Herzen verloren, worin ich sonst immer, wie im reinsten Kristall die schuldlose Zeit meines eigenen, frühesten Lebens mit Freuden beschauen, immer wenn ich wollte, beschauen konnte.

Fast möchte ich zu wissen glauben, worauf Sie hindeuten! erwiederte Sonnensfels schwermüthig. Ich gestehe aufrichtig, daß mir selbst die sonderbare

Heimlichkeit lästig wird, welche mein Gefährte mit Ihrer Tochter zu unterhalten scheint.

Freund — sprach der Alt mit Feuer: — denn dafür achte ich sie! Ihr Gefährte kann Ursachen haben sich so zu benehmen. Vielleicht denkt er erst für sich selbst eine ganz feste Stellung in der Welt abzuwarten, ehe er Ihnen sich gerade zu offenbaret. Unterbrechen Sie mich jetzt noch nicht, wenn ich bitten darf! — Allein meine Tochter, was thut die. Aller Andern Blicke und Staunen vergessend, eilt sie allenthalben ihm nach. — Habe ich doch mit diesen, meinen armen Augen ein Betragen an Theresen wahrgenommen, das ich geradehin Zudringlichkeit schelten muß. Denn Wehring's Geberde deutete offenbar darauf, daß sie sich doch mehr zurückhalten möchte. — O mein werther Freund, was ist aus dem vor Kurzem noch in diesem Kinde so übergelücklichen Vater geworden? Ein Weib, das ihrer Liebe den Anstand opfert, ist bereits eine Verlorne im Auge der Welt. Und hat sie denn auch nicht schon da ihr kostbarstes, heiligstes Eigenthum, die Schamhaftigkeit, wirklich verloren? —

Bester Willer — versetzte Sonnensfels, die Rechte des Tiefbekümmerten traulich zwischen seine beiden Hände nehmend — wenn sie — was sie in besserer Stimmung gewiß selbst nicht billigen werden — wenn Sie so weit gehen in Ihrem Urtheile, wie sehr müssen Sie dann den Tag verwünschen, an dem Sie mich und Wehringen zum erstenmale sahen!

Nichts weniger als das, lieber Rittmeister. Es ist ja nicht der Irrthum in Ihnen oder Ihrem Gefährten, was mich so tief im Innersten verletzt, sondern der Irrthum in meine Tochter. Zeigt mir nicht des Mädchens jetziges Benehmen, daß all meine schönen Hoffnungen auf sie nichtige Traumbilder gewesen sind? Was kommt darauf an, ob er Wehring oder anders heiße, der mir letzteres ins Licht stellt?

Bester Willer — sprach Sonnensfeld, schlug den Arm um die Schulter des durch seinen Unmuth vom Sitze gleichsam emporgerissenen Mannes und ging so vertraulich mit ihm in der Allee hin und her: — die Strenge Ihres Urtheils beweist, daß Ihr sonst so scharfes Auge hier denn doch etwas irren mag. Sie wollen den Gehalt einer bis dahin am Herzen getragenen Tochter auf einmal für verloren achten, weil irgend etwas in deren, Ihnen zuvor stets klar gewesenem, Sinne Ihnen unverständlich wird? — Nicht doch, mein Freund! So weit Sie auch über die Jahre der Liebe hinaus seyn mögen, so erinnern Sie sich doch gewiß noch, daß das erste Erscheinen dieser Leidenschaft gar mannigfacher Gestaltung unterworfen ist; daß sie herrisch auf jugendliche Gemüther einwirkt und die Besten oft leicht zu Grunde gehen können, wenn sie sich selbst überlassen bleiben. Vielleicht, doch nicht vielleicht, gewiß ist es die erste Liebe bei Wehring, wie bei Ihrer Therese. Das Paar scheint vollkommen einverstanden. Was Sie Zudringlichkeit nennen bei Therese, ist unfehlbar nichts, als die Sicherheit, daß der Geliebte ihr angehören wird, eine Sicherheit, welche sich mit Recht auf Ihre Vatergüte stützen mag. Wehring hingegen, der keinen Vater, der Niemand hat, als mich, wird durch eine Delikatesse schüchtern, die, so falsch und überflüssig sie ist, wenigstens aus keiner verwerflichen Quelle herrührt. — Wie einem plötzlich auf dem Gipfel eines erstiegenen Berges Gegenden, bis dahin ganz dem Blicke verschlossen, sich aufthun und die klarste, weiteste Aussicht gewähren, so geht es mir in diesem Momente. Warum erwartete ich nur so duldsam von Wehring ein Geständniß? Warum schalt ich's Mangel an Zutrauen, und was weiß ich, daß er sich davor scheuete? Die Sache liegt ja offen genug da. Ich, ich selbst hätte ihm entgegentreten sollen. Ich hätte ihm meinen Wunsch, ihn verheirathet, gut verheirathet zu sehen, zu erkennen geben sollen. Dabei mußte ich ihm sagen, was ich für seine Zukunft zu thun denke. Wie konnte er, bei der jetzigen Un-

gewißheit hierüber, das Herz haben, Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten? — Ja, ich allein bin Schuld. Zum Glück ist alles auf Einmal wieder auszugleichen. Lassen Sie uns, werther Mann, das zeither Versäumte auf der Stelle nachholen. Eben geht Ihre Therese in's Haus, Wehring scheint sich träumerisch hierher verlieren zu wollen. Ich erwarte seine Träume, sie durch ein Wort in Wirklichkeit zu verwandeln. Sie, lieber Willer, thun dasselbe bei Ihrem Kinde. Nur vorläufig so viel, daß ich meinen Wehring gewiß genügend, ja reichlich bedenken werde! —

Willer verweilte noch, wie es schien, nur halb von des Rittmeisters Rede überzeugt.

Gehen Sie, wackerer Mann — sprach letzterer: — wenn mein guter Wehring Ihnen recht ist zum Schwiegersohne.

Das ist er mir! In der Sache selbst nur liegen noch Räthsel für mich.

Die wird ein einziges Wort von Ihnen zu Ihrer Tochter auf Einmal lösen können. Gehen Sie, Freund! Sehen Sie nur des armen Wehrings trübes Gesicht. Ich eile, die Wolken von dieser jugendlichen Stirn zu nehmen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Briefe aus Karlsbad.

Vter Brief. (Beschluß.)

Das lästige Grüßen der Männer durch Hauptentblößung ist zum Troste aller, die ihre nicht tonsurirten aber doch glatten Häupter nicht gern dem Luftstrich aussetzen möchten, wirklich fast ganz verbannt. Man thut's ganz kurz mit einem Griff an den weißen (einzig zweckmäßigen) Filzhuth oder Baret ab. Wenn's nur auch ein eignes Sporen-Edikt gäbe! Das trägt vom frühen Morgen an, wo doch noch gar nicht von gaultummelnden Centaurenkünsten die Rede seyn kann, gewaltige Sporen an den Füßen. Es ist nicht auszusagen, wie viel Verwirrung, Beschädigung und jammervolle Dilaceration, besonders an den zarten Garnirungen der Frauengewänder, auf Plätzen, wo sich's drängt, wie in der 7ten Morgenstunde am Neubrunnen, durch diese Mißheirathen des Metalls mit Seide, Baumwolle, Flachs — leider haben die heillosen Britten auch hier die zartesten Zwirnsäden durch Baumwollgespinste zu verdrängen angefangen — hier schon angerichtet hat. Zwar wollen Tiefseinge-weihte in der antiovidischen Kunst zu lieben uns versichern, daß sich aus diesen unsanften Berührun-

gen oft die sanftesten Liebeserklärungen und die zärtlichsten Entschädigungsprozesse angesponnen haben. Allein so viel ist aus einem ächt antiken Vasengemälde, welches im letzten Jahrgang der beliebten Leipziger Urania gar niedlich abkonterfeit worden ist, augenscheinlich darzuthun, daß der schönste Abentheurer und Paladin der Vorzeit, der nicht Burgen aber alle Frauenherzen erobernde trojanische

Lästerer, Bogenschütz, weitprangender Mädchenbedäugler, *)

Kurz, der wahre Muster-Figurino aller antiken und modernen Muscadins mit oder ohne Stuzbärtchen, Prinz Paris aus Troja, zwar auch recht elegant durch nähete Pantalons, aber nie Sporen getragen hat, aus derselben Ursache, aus welcher auch jetzt noch Viele lieber gar keine Sporen anschnallen oder anschrauben sollten, — weil er auf kein Pferd kam.

Nirgends ist überhaupt zur ächten Modestunde — man könnte sie das große Lever der Karlsbader Hygiea nennen — das Drangsal größer und der Ellbogenraum kleiner, als in der Gallerie des Neubrunnen. Da nun sehr warme Witterung eingetreten ist, so ist's hier, wegen des Zustusses der activen Badegäste sowohl, als der betrachtenden, schachernden, muscirenden, speculirenden Zuschauer, so gedräng und bänglich, daß sich viele in die sehr verkümmerte obere Allee des Theresienbrunnens flüchten müssen. Wie viel Raum würde erspart werden, wenn der durch Säulen in der Mitte getrennte Doppelgang der Gallerie selbst zu einer Laufbahn hin und her — der Antiquar möchte es meinerwegen einen Diaulos nennen — erhoben und die Ordnung eingeführt würde, daß man in dem zunächst an der Töpel liegenden Gang hinauf und dann den innern Gang wieder herabginge. Allein es muß ja Vergerniß kommen! Man will Anstoß geben, um Verzeihung bitten, sich recht in's Auge fassen und lieber auf's mühsamste sich durchdrängen, als friedlich und unangefochten seines Weges dahin ziehen! — Wenn nur die fatale Musikantenbande, die sich da auf einem Austritt zur obern Gallerie postirt hat, in den summenden Bienenstock nicht noch hinein klimperte, wodurch das verwirrende Getöse erst recht betäubend wird. Ueberhaupt gehören diese fiedelnden und dudelnden Brunnenvirtuoson zu den Nebeln, die in einer frommen Bade-Vitanei nicht vergessen werden dürfen. Wie gern kaufte man sich ein für allemal von diesen Amphions los. Und nun vollends die falsettirenden Aster-Catalani's, die in ste-

*) Homer, Ilias XI, 335. nach B o s.

ter Ambulance sich herumtreibenden Harfnerinnen und Baladen-Sängerinnen! Doch das Alles wäre noch zu erdulden!

Wenn nur ein Badegesetz gegen die höchst verdrießliche Umlagerung des Neubrunnen, wo die Schöpfweiber ihr Geschäft treiben, gemacht werden könnte! Es ist schon sehr unfügsam und selbstisch, wenn die Trinkerinnen am Rande des Brunnensbeckens stehen bleiben und ihren Becher mit Behaglichkeit auf der Stelle ausschürfen. Was erduldet man nicht da! Irgend jemand hat behauptet, hier habe jeder Sinn sein eigenes Märtyrertum. Was der Nase davon zukommt, ist bekannt. Aber auch das Ohr geht nicht leer aus. Oft giebt's keinen Rücktritt. Man ist eingeeengt. Man würde den Nachbar beschütten! Wenn nun aber breitschultrige Schöpfknechte in der Livree mit beiden Armen alles zurückarbeiten, um für die hohe Herrschaft den tölpelhaften Mundschenten zu machen, für welchen Göthe in seinem ostwestlichen Divan gewiß kein zärtliches Schenkenbild gedichtet hat; wenn diese Steh- und Drehbengel Allen, die sich nicht auch so handfest repräsentiren lassen können, oft Minutenlang den Zutritt versperren; wenn sie für diese Heldenanstrengung von ihren Gebietern und Gebieterinnen, statt eines derben Verweises, noch ermunternde Belobung erhalten; ja wenn nun der junge Fant selbst, um den süßesten Minnedienst für die holden Schäserinnen am Brunnen zu übernehmen, der doch nicht der Waldbrunnen in Fried. Kin d's allerliebster dramatischen Idylle des Namens ist, mit Ungestüm durchdringen und den schon vorgehaltenen Becher älterer Expectanten höchst unartig zurückschieben: so müßte man wohl vor allen Dingen gegen so schreiende Ungebührnisse mit jenem alten Redner beim Quintilian einen Parirstock zur Scheidewand fodern (lineam poscere).

Wir haben mit eigenen Augen folgenden, die Sache vollkommen erläuternden, Vorfall gesehen. Ein sehr lebenswürdiges Mädchen und Künstlerin zugleich, war, da sie weder einen Cavaliere noch Balordo servente um sich haben wollte, mit vieler Mühe und manchem leisen Seufzer endlich selbst zum Schöpfer des Lebensquells hindurchgedrungen. Schon hielt sie den Becher hin. Da stürzt in voller Hast ein recht vornehm gekleideter, französisch-plaudernder Seladon herzu, der seiner Herzenskönigin den ihr mit süßen Redensarten entwundenen Becher kredenzen will. Das frühere Anrecht der bescheidenen Becherhalterin nicht achtend, stößt er ihren Becher mit verbster Ungezogenheit weg. Aber in diesem

Augenblick greift auch eine noch weit herbere ziemlich gebräunte Faust eines wackern Landmannes, der auf der Hinterseite gestanden und dem Unwesfen kopfschüttelnd lange zugehört hatte, heran, schiebt die feine behandschuhete Hand des Elegants nachdrücklich zurück und läßt für die Zurückgedrängte einlaufen, ihr dann den Becher mit einem satyrischen Lachen, wie's die englischen Spottbilder den frohmüthigen und satten John Bull geben, darbietend. Wer war hier der Bauer? —

Ueber das Sprechen in fremder Zunge, wozu doch die Zunge nicht gewachsen noch gespißt worden ist, über das Kadbrechen in einem wunderseltamen, französisch seyn sollenden Jargon, wodurch sich sonst recht ehrbare Frauen und Jungfrauen aus den obern Ständen hier vom bloß Deutsch sprechenden Pöbel zu unterscheiden und eine gewisse Aurole der Bornehmtheit um ihr Haupt zu ziehen suchen, soll in dem folgenden Briefe die Rede seyn. Man verstehe mich nur nicht unrecht. Es ist anständig, sich zu Mittheilungen, die von Domestiken oder andern Anwesenden nicht gehört werden sollen, oder zur Übung, oder mit Ausländern der europäischen Universal-Sprache auf's geläufigste zu bedienen. Es ist ferner eine schöne, löbliche Ordnung, daß in den höhern Ständen junge Frauenzimmer gerade die

französische Sprache recht gründlich erlernen und zur Erlernung und Vervollkommnung auch mit Andern sprechen, da nun einmal die lateinische zu erlernen — wie die Pádaavaen Hermes und Campe einst empfohlen — für die Mädchen nicht anwendbar seyn dürfte, und es doch gewiß wahrhaft bildend und für Stylübungen und grammatisch richtigen Ausdruck in der Muttersprache vielfach zuträglich ist, eine fremde Sprache grammatisch zu lernen zu haben. Allein der lächerliche Mißbrauch besteht nur darin, daß man dieß Französischsprechen zum Abzeichen einer höhern Geburt mit Hintansetzung der reich begabten Muttersprache, die oft auf denselben Lippen, die das Französische so fertig erklingen ließen, sehr breit und unfertig schallt, mit einer Affectation, deren sich kein anderes Volk in Europa schuldig macht, zu erheben sucht; daß man daher absichtlich und um verstanden zu werden, an öffentlichen Orten sich nur des fremden Idioms bedient, und daß man — das lächerlichste von Allem — dieß oft äußerst fehlerhaft in Aussprache und Redebrauch thut und also zwar sein Licht vor den Leuten leuchten läßt, aber vergißt, daß es nur ein Ohrankämpchen oder ein ungeputztes Unschlittlicht ist, bei dem man die grammatische Lichtscheere zu Hause gelassen hat. B.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

München, Anfangs Juli 1820.

Unsere Bühne ist gegenwärtig füglich mit einem talentvollen Kinde zu vergleichen, das mit reifer Ansicht den Werth eines Lehrers und Hofmeisters, mit der genauesten Ausscheidung anzugeben weiß. Dabei vergißt es nicht, daß die Verwandten der älternlosen Waise ein Recht haben, Freude an ihm zu erleben; und diesen Erwartungen der geliebten Verwandten — der Theaterfreunde — entspricht es durch Künstlerfleiß, so sehr es nur immer, bei dem Zusammenflusse widriger Umstände möglich ist.

Ersieht man den Wiederauftritt von Mad. Neumann, die uns früher entzückte. In den „Hagestolzen“, als Margarethe, war jedoch ihr Spiel im Allgemeinen erkünstelt — naiv, ferne von jener Natur, wodurch Mad. Stensch in dieser Rolle alle Herzen bezaubert; indessen muß Ref. gestehen, daß sie durch einige Scenen den rauschenden Beifall des Hauses wohl verdiente.

In dem Lustspiele von Jünger: „Stille Wasser sind tief“ — gab sie die Baronesse voll ergreifender Wahrheit. Hr. Neumann, als ihr Gatte, dürfte sich gewöhnen, seine Rollen nicht bloß zu lernen, sondern auch zu fühlen.

„Figaro's Hochzeit“ ohne Figaro, wenigstens ohne diesen (Hr. Fischer), würde gefallen haben; die Ruinen eines berühmten Tempels sind kein Tempel.

Hr. Karl hat im Lustspiele: „Der Schneider und sein Sohn“, von Schröder nach dem Engl. bearbeitet, mit einem Aufwande von Humor gespielt, ohne zu übertreiben, der allerdings des ungetheiltesten Beifalles werth war, womit der Schneidersohn hervorgerufen wurde.

Im königl. Hoftheater am Isarthore, im „Kind der Liebe“, debutirte ein Hr. Schneider, als Fritz Rehfeld, und gefiel sehr. Er ist nun engagirt. Hr. Hamp, der sich auf Privat-Gesellschaftsbühnen bildete, und erst seit kurzem ein Glied dieses Theaters ist, spielte den Graf von der Mulde vorzüglich gut und mit dem größten Beifalle. Sein leichtes, lebhaftes Wesen, eine ungemaine Beweglichkeit, und

eine imponirende Feinheit des Anstandes, machen ihn für das selten gut besetzte Fach der Chevaliers zu einer wünschenswerthen Acquisition für jede Bühne. Fährt Hr. Hamp in dem bisherigen Fleiße, in der Sorgfalt für seine Ausbildung fort, so wird er in seinem Fache eine bedeutende Stufe der Auszeichnung erreichen.

Hr. Esclair wird nun bald in unserer Mitte wieder als ein hochgefeierter Gast erscheinen, und in dreifra Gastrollen die ganze Fülle seiner dramatischen Größe entfalten. Ref. wird nicht verfehlen, allen Darstellungen des großen Künstlers beizuwohnen, um den Lesern dieser Blätter durch eine vollständige kritische Beleuchtung eine bescheidene Würdigung seiner Leistungen aufzustellen.

Unter Reptun, Herr von Reichenbach, wird wegen des Planes, das Geschenk des Banquiers Westheimer von dreimal hunderttausend Gulden zur Versorgung der Stadt mit reinem Quell- und Brunnenwasser, auf die Benutzung des vier geometrische Stunden entfernten Hachingerbaches zu verwenden, anstatt die Druckwerke am ganz nahen Lilienberge und Brunnthale zu diesem Zwecke einzurichten, von verkappten Tritonen lebhaft angegriffen. Die Gegner behaupten, mit der Hälfte obiger Summe, für jeden Kopf der Hauptstadt und aller Vorstädte täglich 3 Eimer 18 Maas des vortrefflichsten Quellwassers liefern zu können. Der Himmel gebe nur, daß nicht der ganze Plan zu Wasser werde!

Eines ähnlichen Tadel's wird die Vorarbeit zur astronomischen Uhr gewürdigt, wozu der Fensterstock über dem östlichen Portale des herrlichen Gebäudes der Akademie der Wissenschaften degradirte wurde. Allein dieser Tadel mag wohl nicht ungegründet seyn, da diese, wie ein Ventil, in den über 3 zugemauerten Kreuzstock gepreßt wird, wodurch die ganze Symmetrie der Fassade aufgehoben ist.

Wenn der Glaube Berge versetzen kann, so haben wir Hoffnung, daß auch diese Uhr wieder versetzt wird; — denn der Glaube ist allgemein, daß sie nicht, ohne jedes Auge zu beleidigen, an diesem Platze bleiben könne.